

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt vierteljährlich M. 1.35
monatlich 45 Pf.
Bei allen württ. Postanstalten
und Boten im Orts- u. Nachbar-
ortsverkehr vierteljährlich M. 1.35,
außerhalb desselben M. 1.35,
hierzu Bestellgeld 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verfündigungsblatt
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
Enzklösterle u.

während der Saison mit

amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg.
Kurzfristige 10 Pfg., die Klein-
spaltige Garmondzelle.
Reklamen 15 Pfg. die
Petitzelle.
Bei Wiederholungen entspr.
Rabatt.
Annoncements
nach Uebereinkunft.
Telegramm-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 301.

Freitag, den 24. Dezember 1909.

26. Jahrg.

Weihnachten.

„Stille Nacht, heilige Nacht, alles schläft, einjam wacht“ — so klingt und singt es auch jetzt wieder durch die Lande. Noch haben wir glücklicherweise weite Kreise unseres Volkes, dem dieses „alles schläft“ auch heute noch wie eine große Selbstverständlichkeit vorkommt. Ihr Leben ist nicht an „Bäche glühenden Eizens“ gepflanzt und sie wissen nichts von der rücksichtslosen Gewalt der Arbeit und der Technik, die für viele tausend Menschen die Nacht zum Tage gemacht hat. Sie haben es deshalb auch viel leichter, zu all der mystischen Umkleidung der Hirten und der Maria mit dem Kinde in das vertraute Verhältnis zu kommen, das die Weihnachtszeit unserer Kindheit auch begleitet hat. Aber ein großer Teil unseres Volkes fühlt doch aus eigenem Erleben, wie tief und stark die Veränderungen der Verhältnisse sind, zwischen dem, was die Hirten bewegte und dem, was noch durch unsere Gedanken eilt, auch wenn neben uns schon die Kinder ihr „Du, du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit“ angestimmt haben. Damals ja, da mochte das „Frieden auf Erden“ noch nicht so verwegene Geflügelungen haben wie heute. Aber nun überall die Gegenätze so furchtbar auseinanderplatzten und man das Recht des Stärkeren fast für die einzige Lebensweisheit hält, hören wir diese einzig schöne Botschaft doch mit sehr gemischten Gefühlen. Wilt sie denn noch? Wir sind uns bewußt, daß allein diese Frage von vielen schon als Kezerei gewertet wird, aber so leicht können es sich zum Glück nicht alle Menschen machen, etwas nur zu besingen und anzubeten, aber über die Moral, die sich daraus ergibt, für das praktische Leben, leichterhand sich hinwegzusetzen.

Weihnachten soll das Fest der Liebe sein und als solchem treten auch wir ihm willig für einen Tag die Herrschaft ab, über unser Streben und Schaffen, das — ach so häufig — Kampf sein muß. Aber wir wollen das nicht nur tun, weil es Sitte ist, noch weniger freilich, um Weihnachten und seinen Hintergrund nun auch unsererseits als politisches Verbündeten anzusprechen, wie es einzelne auf der Gegenseite tun. Sondern dazu soll es geschehen, daß uns dieser Tag sage, wie groß und stark die Widerstände noch seien, die der Verwirklichung jener Engelsbotschaft noch im Wege stehen und daß es häufig dieselben Menschen sind, die sie bilden, trotzdem sie — wie oft schon — sich ein seliges Gefühl von die-

ser Botschaft haben vorzaubern lassen. Außerordentlich mannigfaltig sind die Aufgaben, die unsere heutigen erweiterten Verhältnisse hervorbringen, wenn wir letztere messen an dem Ideal menschlicher Lebensgemeinschaft. Und es wäre gut, wenn über jedem Weihnachtsbaum auch in leuchtenden Lettern geschrieben stünde: „Was nicht zur Tat wird, hat keinen Wert.“ Denn wie gering ist, an der Arbeit gemessen, die Zahl derer, die wirklich über Gefühle hinaus zu selbstlosem Handeln kommen. Wie eine heftige Anlage werden auch heute wieder viel bittere Sorgen aufsteigen aus unserem Volk. Arbeitslosigkeit und Wohnungsnot machen sich gerade um diese Zeit besonders bemerkbar und wie schmerzhaft wird die Enttäuschung so vieler Kinder sein, die jetzt wochenlang prächtige Auslagen sahen und nun kaum eine große Weihnachtsgabe finden. Aber nicht das ist das Schlimmste, sondern daß wir von jener inneren Verantwortlichkeit von Mensch zu Mensch, die wir Liebe nennen, fast weiter entfernt sind als je.

Wir wissen wohl, daß unsere Zeit der Paragraphe und Rechtsnormen dieser gegenseitigen Verantwortlichkeit nicht günstig ist, aber es steht ebenso fest, daß ohne sie keine tragfähige Grundlage für unser Volk geschaffen werden kann, und daß wir in Wirtschaft, Kultur und Politik nicht darauf verzichten können. Von der Seite möchten wir einen Ertrag der Weihnachtszeit erhoffen, daß die Zahl derer wachsen würde, die unter diesem Widerspruch leiden. Heute soll zur Weihnachts-gemeinde für viele nur der gehören, der Buchstabe für Buchstabe der ganzen orientalischen Romantik zu übernehmen in der Lage ist. Wann wird das anders sein? Wann wird man die selbstlose Hingabe an seine Zeit und die Förderung seines Volkes nach innen und außen als allein zuverlässigen Maßstab gelten lassen dafür, zu was Weihnachten, das Fest der tätigen Liebe, verpflichtet hat, was die Teilnahme also wert war? Dann soll es uns doppelt willkommen sein! Und uns will bedünken, als ob auf solcher Grundlage Weihnacht auch erst recht recht ein Fest der Freude werden müßte. Die harmlose Fröhlichkeit ist Vorrecht der Kindheit. Uns Erwachsenen erwächst Freude aus dem, was wir schaffen konnten, für andere und für uns. Und auch nach der Seite soll uns Weihnachten Rasttag sein, Rasttag und Rüsttag. Viel ist im Werden, tüchtige Arbeit liegt hinter uns. Sie ging um allerlei Dinge, aber sie ist bestimmt aus unserem Verhältnis zu unserem Volk und seinem einzelnen Gliede und von der Auffassung, die

wir vom Wert des einzelnen Menschen haben. So fügt sie sich zusammen, auch mit aller anderen Arbeit, die geschieht, um wahr zu machen: daß Friede sein soll auf Erden und daß man an den Menschen ein Wohlgefallen haben könne.

In diesem Sinne ist unser Wunsch gemeint, wenn wir unseren Lesern ein herzliches: „Fröhliche Weihnachten“ zurufen.

Rundschau.

Kreditwesen und Mittelstand.

Infolge zahlreicher Anfragen aus den Kreisen des Mittelstandes bittet uns die Auskunftsstelle des Hansabundes um Aufnahme folgender Notiz:

Bereits vor einiger Zeit hatte eine Konferenz von Vertretern des Mittelstandes im Hansabund getagt, in der die Frage erörtert wurde, auf welche Weise der Hansabund in der Lage wäre, die Bestrebungen des Mittelstandes durch positive wirtschaftliche Leistungen zu fördern. Einen interessanten Kommentar hierzu gewähren nun die Ausführungen des Generalsekretärs der deutschen Mittelstandsvereinigung Just, die dieser im „Bankarchiv“, dem Organ des Zentralverbandes des deutschen Bank- und Bankiergewerbes, veröffentlicht. Es wird dabei mit Recht darauf hingewiesen, daß die dringendste Aufgabe bei der Förderung mittelständischer Interessen die Beseitigung der mittelständischen Kreditnot ist. Zu diesem Zwecke ist eine nachdrücklichere Bekämpfung des Borgunwesens dringend erforderlich; dies allein wird aber nicht zum Ziele führen, man wird weitergehen müssen, und zu diesem Zweck schlägt Herr Just die Errichtung von mittelständischen Kreditinstituten auf dem Prinzip der Diskontierung offener Buchforderungen vor. Ein Versuch, der nach dieser Richtung gemacht worden ist, berechtigt zu der Hoffnung, daß auf diesem Wege etwas Positives zur Besserung der mittelständischen Kreditverhältnisse geleistet werden kann. Auch die Generalversammlung der deutschen Mittelstandsvereinigung, die auf ihrer letzten Tagung hiervon Kenntnis genommen hat, verspricht sich von solchen Maßnahmen einen Fortschritt auf dem Gebiete der Förderung kleingewerblicher Interessen und ist damit einverstanden, daß der Vorstand der deutschen Mittelstandsvereinigung die zur Verwirklichung dieses Planes erforderlichen Schritte, eben-

Wer alle Religion läugert, der weiß mit der Geschichte der Vorseit überhaupt nicht viel anzufangen, denn der Kern dieser Geschichte war Religion.

Nau mann in einem Weihnachtsartikel.

Willst du Richter sein?

46) Roman von Maximilian Wöllher.

(Fortsetzung.)

7. Kapitel.

Die grauenhafte Krankheit, aus der kein Arzt Hug werden kann: dieses langsame, furchtbar langsame Ermatten und Erschlaffen, Vahnwerden und Stocken aller Körperfunktionen. Dieses jahre- und jahrzehntelange dem Tode Inzugesehen, dieses Sterbenmüssen und doch nicht Sterbenwollen, doch nicht Sterbenkönnen, hat die unglückliche Frau dem Bahnsinn nahegebracht! ... Und was in ihrem zermürbten Hirn noch übrig geblieben ist an Fähigkeit zu vernünftiger Ueberlegung, das hat ihr die Eifersucht ausgezogen, dieser höllische Wampyr, der ihr tagaus, tagein die Seele zerfleischt mit reißenden Raubtierkrallen!

Eine sinnlose, eine haltlose Eifersucht! Eine durch nichts begründete, in nichts berechnete Eifersucht!

Tausendmal sagte sich's Gottfried, tausendmal vergewaltigte er sich im Geist die peinlichen Szenen, deren Zeuge er vor Jahren im Hause des Pastorbauers geworden ... jene eine Szene besonders, in der die unglückliche Frau dem sich für eine Reise nach Berlin rüstenden Gatten Hut und Stod, Schlips und Kragen buchstäblich vom Leibe gerissen, weil ihrer immer sprunghaft auf der Lauer liegenden Raserei diese Reise als nicht notwendig erschienen war, weil sie irgendein heimlich abgefariertes Rendezvous mit irgendeinem ihr unbekanntem Weibe dahinter geargwohnt hatte.

Tausendmal sagte sich Gottfried, daß es auf der ganzen Welt keinen Mann gab, der in Gesinnung, Worten und Werken reiner und durchsichtiger hätte sein können, als der Onkel Jörg es war. Denn gab es größere

Reinheit, größere Ehrlichkeit, als die, die ihn einst getrieben, seinen ihm aus Herz gewachsenen Beruf auszuüben, weil sich in seiner Stellungnahme zu den Aufklärungslehren Darwins und Haeckels zwischen ihm und seinen Vorgesetzten gewisse, nicht einmal unüberbrückbare Differenzen ergeben hatten? „Ich kann vor meinem Gewissen keine Kompromisse schließen“, hatte er damals — wie Gottfried aus dem Munde der Tante erfahren — dem Schulrat geantwortet. „Meine innere Ueberzeugung weicht nun einmal ab von jener Ueberzeugung, die ich nach den mir gewordenen Dienstvorschriften meinen Schülern gegenüber vertreten soll. Und erscheint mir schon die Lüge des alltäglichen Lebens verabscheuungswürdig, so muß mir die auf dem Katheder ausgesprochene natürlich als ein ganz ungeheuerlicher Frevel gelten!“

Ein Mann, der so hatte sprechen, so hatte handeln können, sollte es fertiggebracht haben ...? Nein, es war Sünde und Verrat an diesem Manne, solchen Gedanken auszubringen. Und Gottfried dachte den furchtbaren Gedanken, daß der Doktorbauer seinen Stiefvater erschlagen, und daß seine Mutter ihre Kenntnis davon zu seinen, des eigenen Sohnes, Unglück, verheimlicht haben könnte, auch nie zu Erbe. Nur wurde er, ob das vom grübelnden Verstande täglich angestellte Exempel auch jedesmal reflexlos aufzugeben schien, doch nie das dumpfe und unklare Empfinden los — wie ein trüber Bodenschlag in einem reinen Glase haftete es tief am Grunde seines Herzens —, daß die Rechnung des Eindrucks der Richtigkeit, den sie machte, dennoch nicht stimmte, dennoch nicht stimmte.

Du bist ein Narr! schalt er sich aus. Bist krank wie die unglückliche Frau da drüben, die sich und ihrem Gatten das Haus zur Hölle macht! Man hat dich selbst mit einem schmählichen Verdacht gehandelt, man hat dich fünf Jahre lang eingesperrt gehalten zwischen Hunderten und Tausenden, die als der Auswurf der Menschheit gelten. Du hast so viel Niedrigkeit und Gemeinheit gesehen, daß der Eindruck davon, alle anderen Bilder des Lebens trübend, auf deiner Reiphaut unverwundbar haften bleiben mußte. Die Unreinheit, die dich

gestreift hat, das Gefühl, die ganze Welt sei ein Mist und Lüge brütendes Uterneß, ist durch alle Poren deiner Haut in dein tiefstes Inneres eingedrungen, hat dich infiziert wie eine ansteckende Seuche. Vielleicht hast du auch zu viel gelesen und vieles von dem Gelesenen falsch verstanden. So Goethes Behauptung, daß in jedem Menschen ein angeheuler Verbrecher stecke, und das Wort des Salomo, daß nur die Gefühllosen gegen schwere Schuld gefeit wären ... Schlag' dir mit der Faust vor den Kopf, wenn er sich darin regen will, der abscheuliche, fluchwürdige Verdacht gegen deine beiden nächsten und liebsten Menschen! Springe, wie du gehst und stehst, in den See und kühl' ihn dir gründlich, deinen febernden Schädel!

Doch ob er sich auch vor den Kopf schlug, ob er auch, wenn der furchtbare Zweifel ihn anfiel, wo er gerade ging und stand, mit jähen und wilden Bewegungen zu arbeiten anfing, daß der Schweiß ihm in Strömen über das rote Gesicht lief, und daß die Leute dachten: den Bauern muß wohl wirklich das böse Gewissen reiten! — er bekam den Argwohn nicht tot. Der schlimme Gast war da, sah wie ein Wurm im Holz, tickte und fraß.

Bier oder fünf Tage nach dem verhängnisvollen Besuch bei dem Onkel geschah es, daß Gottfried bei der Mittagsmahlzeit plötzlich mit Essen aufhörte, Gabel und Messer auf das Tisch Tuch niedersinken ließ und seinen Blick eindringlich forschend in das madonnenhaft ruhige Antlitz der Mutter bohrte, bis diese in bejorgtem Erschrecken fragte:

„Ja, Friedel, träumst du mit wachen Augen, oder warum sonst siehst du mich eigentlich so wunderbar an?“

Da riß er sich zusammen, stotterte etwas von „Wirtschaftsorgen“, zwang sich, noch ein paar Bissen hinunterzuwürgen, ließ dann hinaus durch den Hof und den Garten und warf sich im Schatten der Weibsbuchenbede ins Gras. Und fing von neuem an zu grübeln; aber nicht mehr ängstlich und scheu um die Sache herum, wie er's bisher stets getan, sondern nun zum erstenmal beherzt und mutig auf den Kern los.

(Fortsetzung folgt.)

tuell in Gemeinschaft mit dem Hansabunde, tut. Die Vorarbeiten liegen in den Händen von erfahrenen Praktikern und schreiten in günstiger Weise fort.

Ein erster Konflikt

Ist in der griechischen Kammer zwischen dem Kriegsminister Papathotis und Theotokis, dem Führer der weitaus stärksten Partei des Parlaments, ausgebrochen. Der Kriegsminister hatte in einer der letzten Sitzungen der Volksvertretung den neuen Heeresetat eingehend begründet und dabei die Worte gesprochen, Theotokis, der einjährige langjährige Ministerpräsident, habe der jetzigen Regierung statt eines wohlgeordneten Heeres nur Trümmer eines solchen hinterlassen. Der beleidigte Parteiführer und seine zahlreichen Anhänger verließen hierauf unter Protest den Saal, so daß die Sitzung unterbrochen werden mußte, weil das Parlament beschlußunfähig wurde. Das aber muß es bleiben, so lange eine Beilegung des Konfliktes nicht herbeigeführt worden ist. Die Offiziersliga, der an dem Weiterbestehen der jetzigen Regierung, die ein gefügiges Werkzeug in ihren Händen bildet, natürlich alles gelegen ist, hat mehrfache Versuche in dieser Richtung unternommen, ohne daß es ihr bis jetzt gelungen ist, ein befriedigendes Resultat zu erzielen. Theotokis hat jede Verständigung abgelehnt und besteht auf der Forderung, daß der Kriegsminister zurücktrete. Papathotis hat sein Portefeuille auch zur Verfügung gestellt, aber die Regierung und die Liga lassen ihn nicht fallen. Der Hauptspalt zwischen Theotokis und der Regierung zusammen mit der Liga ist das schlimmste, was eintreten konnte. Die Arbeit von Wochen und Monaten scheint in diesem Augenblick nutzlos. Das Militärorgan „Chronos“ gibt in Form eines Extrablattes Erklärungen der Liga aus und schildert in Kürze die letzten Kammervorgänge und verurteilt, die Liga Theotokis verzeihlicher zu stimmen. Sie weiß diesem die Verantwortung für das Kommende zu und läßt keinen Zweifel, daß sie die Regierung um jeden Preis halten will und daß das Land ersten Unruhen entgegengeht. Die Abdankung der Regierung gilt trotzdem als sicher. Die Folgen in diesem Falle sind unabsehbar.

Athen zeigt die unheimliche Ruhe vor dem drohenden Sturm. Die Banken sind durch Gendarmen besetzt, die Bahnhöfe und die Pyräus ebenfalls, um die Abgeordneten an der Abreise zu verhindern. Die Garnisonen von Nauplia und Chalkis sind alarmiert und sollen auf dem Marsche nach Athen sein. Das Militär ist in den Kasernen in Bereitschaft.

Das Attentat auf den rumänischen Ministerpräsidenten

hat Senat und Deputiertenkammer in Bukarest beschäftigt u. zu Kundgebungen gegen den Anschlag geführt. Die Opposition schloß sich diesen Kundgebungen an. Der Unterrichtsminister verlas eine Erklärung, welche besagt, die Regierung werde das solidarisch begonnene Werk fortsetzen. Sie betrachte das Attentat als eine Kundgebung anarchistischer Tendenzen, welche das öffentliche Leben Rumaniens entehren. Schließlich appelliert die Erklärung an alle, beizutragen zur Verteidigung der sozialen Interessen und der Staatseinrichtungen. — Der Arbeiter, der das Attentat verübt hat, machte einen Selbstmordversuch, indem er von dem 2. Stockwerk des Justizpalais hinabsprang.

Die Beisetzungsfeierlichkeiten in Brüssel

sind am Mittwoch vor sich gegangen. Der Trauerzug konnte nur mit Mühe durch die ungeheuren Menschenmassen dirigiert werden, die sich in den Straßen angesammelt hatten. Zuerst zogen Kompanien aller Militärgattungen Belgiens vorbei. Auch die Artillerie rasselte mit ihren Kanonen vorbei. Dann kamen zu Fuß die belgischen Offiziere; viele Ausländer, vor allem Japaner, Perrier und Chinesen waren ihnen beigegeben. Es folgte von acht Pferden gezogen, der Baldachin mit dem Sarg. Es war derselbe Baldachin, in dem vor vier Jahren auch des Königs Bruder, der Graf von Mandern, zu Grabe getragen wurde. Zwei Minister, die Präsidenten von Kammer und Senat und die höchsten Generale hielten die Spitze des Bahrtuches. König Albert, in einfachem Soldatenrock ohne Orden schritt hinter dem Sarg her; direkt ihm zur Seite und hinter ihm schritt die Gruppe der Fürsten und Verwandten und ihre Gefolge. An die Fürstlichkeiten schlossen sich die Minister, die Abgeordneten und Senatoren; die Sozialisten waren ferngeblieben. Dann kamen in unendlichem Zuge Beamte, Richter, Bürgermeister usw., die alle durch das hohe gotische Portal in das Innere der Kirche schritten. Das Innere der Kirche war mit schwarzem Silberverbrämtem Tuch ausgeschlagen. Der Kardinal-Erzbischof gelebrierte die Toten-Messe. Gedämpfte Stimmen fangen ein Requiem. Dann öffneten sich die geschlossenen Pforten der Kirche wieder. Der Sarg wurde herausgetragen und unter dem Baldachin eingefügt. König Albert erschien mit dem Prinzen Heinrich von Preußen und dem Herzog von Connaught; alle drei bestiegen gemeinschaftlich den ersten Wagen. Im zweiten Wagen nahmen der Prinz der Niederlande und der Kronprinz von Rumänien Platz. Dann folgten die Wagen der übrigen Fürstlichkeiten. Graf Loupan und Fürst Windisch-Grätz bestiegen den letzten der für die Fürstlichkeiten reservierten Wagen. Die Fahrt ging nun, während es in Strömen regnete, nach Laeken. In der Kirche zu Laeken warteten die Gräfin von Mandern, Königin Elisabeth, die Prinzessinnen Luise, Stephanie und Clementine. Prinzessin Luise wird außer an der Beerdigung an keiner anderen Zeremonie teilnehmen und ebenso an keinem Empfang. Sie ist leidend, sagt der Hofbericht. Der Chorsang und dann begab sich der Zug in die Krypta, das Familiengrab der belgischen Könige.

Mister Cool

Ist zur Zeit mit unbekanntem Aufenthalt abwesend. Er hat 250 000 Dollar mitgenommen, die ihm ein nun verunglückter amerikanischer Agent als Vorschuß für eine Vortragsreise gegeben hat. Wenn nun Mister

Cool auch nicht am Nordpol gewesen ist und die voraus honorierten Vorträge nicht halten kann, so ist er doch ein bedeutender Mann, denn auch das ist eine ganz respectable Leistung der gesamten Welt bis zum Südpol vorzuschwindeln, man sei am Nordpol gewesen. Auf dem Monde gewesen zu sein, das kann jeder behaupten, weil es ihm niemand glaubt. Aber der Nordpol liegt nahe genug, daß man wenigstens eine Art von Versuch machen muß, ihn zu erreichen, um dann seine Eroberung verkünden zu können, und schon ein solcher Versuch ist immerhin keine Landpartie, zumal, da es dort wenig Land gibt. In der Tat, es muß scheinlich unangenehm sein, monatelang oder gar Jahre hindurch auf dem Eis herumzurutschen. Dann liegt aber auch in dem Vorgehen Cooks, oder richtiger darin, daß er nicht bis zum Nordpol vordringt, ganz offenbar eine gewisse Genialität. Mister Cool sah eines Tages oder einer Nacht, was ja dort zu Zeiten dasselbe ist, auf der letzten Unterlage, bei der einem schließlich der mächtigste Enthusiasmus einfrieren kann, und sagte sich: „Eis ist Eis. Wenn ich noch so und so viele Grade höher gehe, finde ich auch nichts anderes, als Eis. Warum soll ich also gehen?“ Ob es eine einfachere Lösung des Problems? Es kommt hinzu, daß Mister Cool ganz recht hat: Eis ist wirklich Eis, und die geschicktesten Geographen stimmen darin überein, daß im Grunde herzlich wenig darauf ankommt, ob man nun an der Erdoberfläche eine Fahne befestigt oder nicht, und indem sich Cool dieser Ansicht anschloß, rißte er mit einem Schlage in die Reihe der bedeutendsten Geographen vor. Aber damit sind seine Verdienste noch nicht erschöpft. Mister Cool hat auch wie ein wahrer Menschenfreund gehandelt, denn er meditierte weiter: „Wenn ich nach Hause komme und sage, daß ich nicht am Nordpol war, werden andere herkommen und sich in dieser verdammten Gegend den Schnupfen holen. Warum soll ich also nicht sagen, daß ich am Nordpol war?“ Damit machte er sich auf den Rückweg, und man muß sagen, daß es schon gewesen wäre, wenn die Summe von Energie, die der langweilige Nordpol noch kosten wird, durch Cooks Talent in eine andere Richtung gelenkt worden wäre. Wie schade, daß dieses Talent nicht ganz ausreichte. Mister Cool war stark, aber nicht stark genug — als Blagueur. Die Universität Kopenhagen scheint seine Verdienste allerdings nicht zu würdigen, denn der Senat will heute den Antrag beraten, ob der dem Dr. Coak verliehene Grad eines Ehrendoktors wieder abzuerkennen sei.

Ein politisches Attentat in Korea.

Seoul, 22. Dez. Premierminister Yi wurde während einer Ausfahrt in einem kleinen japanischen Wagen von einem zwanzigjährigen Koreaner durch Dolchschläge im Unterleib und der Lunge tödlich verletzt. Der Premierminister wurde ins Hospital gebracht. Der Wagenführer wurde gleichfalls durch Dolchschläge verletzt. Er starb bald darauf. Der Täter wurde verhaftet. Man nimmt an, daß er Mitglied einer geheimen politischen Gesellschaft ist. — Das Attentat läßt sich vermutlich dadurch erklären, daß dieser Mord, gleich dem des Fürsten Jto, zur Verteidigung der koreanischen Selbständigkeit dienen soll. Auf jaskhem Wege wird ein unerreichbares Ziel erstrebt. D. Red.

Tages-Chronik.

Wittenberg, 23. Dez. Der Arbeiter Schröder stieg durch ein Fenster in das Schlafzimmer einer Prostituierten und tötete sie durch drei Revolverschläge, dann stellte er sich der Polizei.

Petersburg, 23. Dez. Der Oberst Charlow ist das Opfer eines Mordanschlags geworden. Der Räuber Richard Kostreffenski hatte erst vor Kurzem seine Dienste der Polizei angeboten, er vollführte das Verbrechen mittels einer Höllemaschine.

Brüssel, 22. Dez. Es wird jetzt bekannt, daß der bisherige Prinz Albert und seine Gemahlin bei einem Jahreseinkommen von 400 000 Frs. jährlich zuweisen über 80 000 Frs. für Armenunterstützung ausgegeben haben, die streng geheim erfolgte. Weiter wird bekannt, daß die jetzige Königin ebenfalls streng inkognito in der letzten Zeit wochenlang einer kranken Frau im Armenviertel täglich Soltine vorspielte, um sie zu erheitern.

Haderleben, 22. Dez. Der Hiesburger Dampfer „Kanal“ ist heute Nachmittag vor der Einfahrt zum Kanal umgeschlagen und gesunken. Ueber den Verbleib der auf acht Köpfe bestehende Besatzung ist, wie die „Schleswigsche Grenzpost“ meldet, nichts bekannt.

Neuhort, 22. Dez. Wie aus Blucfields gemeldet wird, hat sich das Treffen bei Roma heute erneuert. Estrada errang einen vollständigen Sieg über die Regierungstruppen. Auf beiden Seiten sind 600 Mann getötet oder verletzt worden. 2 Amerikaner fanden ebenfalls ihren Tod. 1900 Mann von den Truppen Belapas haben sich ergeben.

Aus Württemberg.

Stuttgart, 22. Dez. Die Konzession zur Neuerrichtung einer Apotheke in Degerloch wurde dem Apotheker Harisch, zur Zeit in Stuttgart, verliehen. Harisch ist jetzt 45 Jahre alt, die Approbation erhielt er 1892.

Stuttgart, 22. Dez. In einer heute Abend stattgehabten gemeinsamen Sitzung der Leitung des Landesverbandes württembergischer Verkehrsberechtigten des mittleren Dienstes und der Verkehrsleitung der württembergischen Eisenbahn- und Dampfstraßenverkehrsbeamten, Handwerker und Arbeiter im Vereinslokal des erstgenannten Verbandes, Jägerstraße 53, wurde eine Eingabe der beiden Verbände betr. Neuregelung des Dienstes der Beamten und Unterbeamten resp. Entschädigung für besondere Dienstleistungen und besondere Berücksichtigung bei der bevorstehenden Gehaltsregulierung des Staatsbeamten an das Verkehrsministerium beschlossen.

Ottmarsheim, 21. Dez. Heute haben die bürgerlichen Kollegen den Bau einer Hochdruckwasserleitung beschlossen. Nun kommen auch die hiesigen Bewohner zu dem Genuß einer direkten Quellwasserzufuhr.

Plieningen, 22. Dez. Unter scharfster Beurteilung der Haltung des Bundes der Landwirte in der Frage der Reichsfinanzreform, die eine empfindliche Schädigung des Bauernstandes bedeutet, wurde in einer gestern Abend in der Linde abgehaltenen, besonders von seitherigen Mit-

gliedern des Bundes der Landwirte stark beachteten Versammlung die Gründung einer Ortsgruppe des neuen deutschen Bauernbundes beschlossen. Zum Vorstand wurde Gemeindevorstand Hartmann gewählt.

Wottenburg, 22. Dez. Ein außerordentlicher, buchhändlerischer Erfolg ist dem vom Bischof von Reppeler Ostern dieses Jahres im Herderischen Verlag in Freiburg herausgegebenen Buche „Mehr Freude“ zuteil geworden. Von dem Buche ist bereits das 35.—50. Tausend ausgegeben worden.

Lauterbach, O. Oberndorf, 22. Dez. Die letzte Sitzung des Gemeinderats beschäftigte sich mit dem von sozialdemokratischer Seite eingereichten Wahlprotokoll wegen der Nichtbekanntgabe der Wahl im Reichsbüchlein. Den Beschwerden wurde stattgegeben und die Gemeinderatswahl für ungültig erklärt. Die Neuwahl wurde auf den 17. Januar 1910 anberaumt.

Naß und Fern.

Freiwetter.

In der letzten Zeit konnte man wiederholt von Wetten lesen, bei denen es sich um besondere Leistungen im Essen handelte. Sind solche Wetten an sich schon immer recht unvernünftig und auch nicht gerade ästhetisch, wenn sie unter Männern ausgetragen werden, so ist das noch mehr der Fall, wenn das sogenannte zarte Geschlecht sich unter die Spitzhaken begibt. So hat unlängst eine Dienstmagd an der Jagd gewettet, daß sie sieben Heringe und vier Schoppen Reuen zu vertilgen im Stande sei. Sie brachte es zwar nur auf sechs Salzheringe und noch dem bekannten Sprüchwort „Der Fisch will schwimmen und die Kuh will laufen“ auf drei Schoppen Reuen. Immerhin genug, um als Kustuf eines bedrängten Herzens die Ueberschrift „O zarte Jungfrau!“ zu rechtfertigen, die der Mitteilung über das Vorkommnis in einem Blatte gegeben worden ist. Neuerdings wird aus Ludwigsburg von einer Schwette berichtet, die sich von den anderen dadurch unterscheidet, daß sie von einem Wighold eingegangen wurde. Solches da vor einigen Tagen in einer Wirtschaft zwei bekannte Hauswerkmeister beieinander, von denen der eine die Wette einlegte, daß er und sein Freund zwei Portionen Rostbraten und ein Smirli Kartoffeln aufzehren würden. Die Wette kam nun am lezten Sonntag zum Austrag und das Lustige an der Sache war, daß der eine dem andern einen lebenden Ochsen in der Wirtschaft als seinen Freund vorstellte. Dieser mußte, da er sich in der Gesellschaft nicht recht bedächtig zu benehmen schien, die Kartoffeln im Stalle verzehren, während sein Freund, der keine so starken vegetarischen Reigungen besitzt, sich über die beiden Rostbraten hermachte. Der seltsame Freundschaftsbeweis verlegte natürlich die übrigen Gäste in die heiterste Stimmung und erregte allgemeines Gelächter.

Ein Ueberfall in Karlsruhe.

Ueber einen räuberischen Ueberfall im katholischen Oberstiftungsrat in Karlsruhe berichtet die „Badische Presse“. In das Zimmer des Oberbuchhalters trat ein unbekannter Mann, legte Hut und Schirm auf ein Pult und zog in dem Augenblick, als sich der Oberbuchhalter von seinem Schreibtisch erhob, zwei Revolver aus der Tasche. „Es wird Ihnen nichts geschehen“, sagte der Unbekannte, „wenn Sie sofort den Geldschrank öffnen.“ Der Oberbuchhalter ging nach kurzem Zögern auf den Geldschrank zu und öffnete ihn. Der Räuber stellte hierauf den einen Revolver in die Tasche und nahm aus dem Geldschrank das Geld zu sich, etwa 300 Mark, und verließ hierauf das Zimmer. Der Oberbuchhalter begab sich nun durch eine Verbindungstür in das nahe anteliegende Zimmer und nahm mit einem dort anwesenden Herrn die Besichtigung des Räubers auf, ohne ihn aber zu erwischen. Der Unbekannte schlüpfte in das Beierthimer Wäldchen, in welchem das Gebäude des Oberstiftungsrats sich befindet. Wie der Polizeibericht mitteilt, hat der Räuber den Betrag in zwei Einhundertmarktscheinen, einem Zwanzigmarktschein, einem Fünfmarktschein, den Rest in Silber und Gold zu sich genommen. Der Tat dringend verdächtig ist der 26 Jahre alte Fensterreiniger Alfons Hettig aus Straßburg. Der Räuber trug dunklen Ueberzieher, schwarzen feinen Filzhut, schwarzen Regenschirm mit braunem Stiel und Griff.

Vom Bodensee.

Am Samstag nachmittag erlitt der um 2 Uhr 05 von Lindau nach Rorschach abgegangene Schweizerdampfer „Helvetia“ auf der Höhe von Wasserburg einen Raddefekt (Beschädigung des Organtergeschwängs). Auf mehrfachen Rufsignal fuhr der bayrische Dampfer „Prinzregent“, der den Kurs 59 (Konstanz ab 11.30 Uhr, Friedrichshafen 1.10 Uhr, Bregenz 2.55 Uhr nachmittags) auszuführen hatte, und dessen Passagiere in Lindau auf einen österreichischen Erjadampfer umsteigen mußten, an dem verunglückten Dampfer heran. Der Versuch, dessen Passagiere an Bord zu nehmen, gelang wegen des hohen Seeganges nicht. So nahm denn der „Prinzregent“ die „Helvetia“ ins Schlepptau und brachte sie mit ihren Passagieren und großer Besatzung nach Rorschach.

27 Personen ertrunken.

In russischen Gouvernment Nowikow nahe dem Dorfe Mosyr auf dem Fluß Pripet hat sich eine furchtbare Katastrophe zugetragen. Eine Holzfähre, die 27 Menschen und zwei Pferde mit sich führte, setzte während des Übergangs über den Fluß. Mitten auf dem Wasser wurde eins der Pferde wild und begann anzuschlagen, so daß die Menschen nach einer Seite drängten. Die Fähre verlor das Gleichgewicht und schlug um. Dabei wurden alle 27 Menschen in die eifige Fluten des Pripet geworfen. Am Ufer standen Hunderte von Bauern, sahen das Umschlagen der Fähre, sahen die Unglücklichen zwischen den Eisbollen umherleiden, riefen und um Hilfe rufen, doch konnte ihnen das harte Eis wegen seiner Reizung keine Rettung gebracht werden. Sämtliche 27 Bauern versanken vor den Augen ihrer Angehörigen.

Kleine Nachrichten.

Am Dienstag Abend 8 1/4 Uhr ist auf dem Bahnhof in Canstatt eine 30 Jahre alte Frau aus Zellbach, die aus einem von Schlingen kommenden Zuge ausstieg, ebe dieser still stand, zu Falle gekommen und brachte beide Hände unter die Räder eines Eisenbahnwagens. Es wurden ihr an der Rechten Hand sämtliche Finger abgefahren und an der linken Hand Zeige- und Mittelfinger fast gequetscht.

Kürzlich passierte in Mandelsheim ein merkwürdiger Unfall. Das zweispännige leere Dungsuhwerk eines dortigen Weingärtners geriet im mittleren Rössbergweg über die Weinbergsmauer hinaus. Räder, Wagen und Fuhrmann überschlugen sich in dem steilen Weinberggelände dreimal von Schramme zu Schramme. Die jüngere Kuh wurde los und kam sogar über acht hohe Stämme hinweg. Glücklicherweise erlitten weder der Eigentümer noch die Tiere nennenswerten Schaden, dagegen ist der Schaden am Weinberg und Gespann größer. Viele Wäde verursachte aber das Hinanzgleiten der Räder von Mauer zu Mauer.

Aus Sternensfeld O. M. Manbronn wird berichtet: Das bei dem Brandunglück vermißte Kind wurde, wie schon gemeldet, glücklicherweise wieder aufgefunden. Die allein im Hause anwesende Mutter glaubte in ihrer Verzweiflung, das Kind sei in Freundschaften geborgen. Tatsächlich besand es sich nach sechs Stunden noch im brennenden Hause. Es hatte sich aus Angst in eine kleine Kammer hinter die Bettlade geflüchtet, wo es am wenigsten vermutet wurde. Trotz des sechsständigen Brandes, trotz der sich zusammenfüllenden Häuser, der brennenden Bettlade und des gewaltigen Rauches, konnte das Kind unversehrt in die Arme der glücklichen Mutter ge-



legt werden. Ein Mitglied der Feuerwehr entdeckte das schlafende Kind und entriß es dem Verderben, das ihm drohte.

Der Fabrikarbeiter Christian Kaufmann stürzte in der Teufelsfabrik von Reinhold Haug in Ebingen durch den Auszug drei Stockwerke hoch herab und brach beide Beine.

Der Pächter Bisang aus Kuswil (Zuzern), der nach der Ermordung seiner Frau und seiner beiden Söhne vermisst wurde, ist Mittwoch mittig in einem Jauchebehälter in der Nähe der abgebrannten Scheune tot aufgefunden worden. Ueber die Mordtat herrscht noch vollständiges Dunkel.

Gerichtssaal

Helene Wöhlaus islamitische Ehe.

Eine eigenartige Eheaffäre ist durch Urteil des Obersten Bayerischen Landgerichts zur Entscheidung gekommen. Der bekannte Schriftsteller Helene Wöhlaus Gatte, der Schriftsteller Al Raschid-Bei in München, der diesen Namen seit seinem Uebertritt zum Islam führt und als Schriftsteller Friedrich Krndt vor 23 Jahren in Berlin lebte, hat seit fünf Jahren vor den Münchener Gerichten einen seltsamen Prozeß, den seine erste, 1863 in Helgoland ihm angetraute Frau Therese H. aus vermögensrechtlichen Gründen gegen ihn angestrengt hat. Krndt hat im Jahre 1886 seine Frau und Kinder verlassen, ging nach Konstantinopel, trat zum Islam über, erwarb die ottomanische Staatsangehörigkeit und nannte sich Al Raschid-Bei und schrieb dann seiner Frau den Scheidebrief, womit nach ottomanischem Recht alle Formalitäten einer Entscheidung erfüllt sind. Im Jahre 1889 schloß er dann in Konstantinopel mit der gleichfalls zum Islam übergetretenen Helene Wöhlaus eine neue Ehe und ließ sich schließlich in München nieder. Im Jahre 1894 hat nun Al Raschid-Bei's erste Frau Anfechtungslage gegen die in Konstantinopel geschlossene neue Ehe erhoben. Sie verlangte gerichtliche Feststellung, daß ihre im Jahre 1863 auf Helgoland geschlossene Ehe mit Al-Raschid-Bei noch fortbestehe. Landgericht und Oberlandesgericht München haben ihrer Klage statt. Das Oberste bayerische Landesgericht wies indessen die Klage der ersten Gattin ab. In den Urteilsgründen wird gesagt, daß nach Ueberzeugung des Gerichts im vorliegenden Falle der Anwendung des ottomanischen Rechts kein Hindernis entgegenstehe, darnach sei aber die Scheidung tatsächlich erfolgt, da die Klägerin sie eingewilligt habe. Damit ist die Ehe Helene Wöhlaus endgültig als zu Recht bestehend anerkannt.

Bermischtes

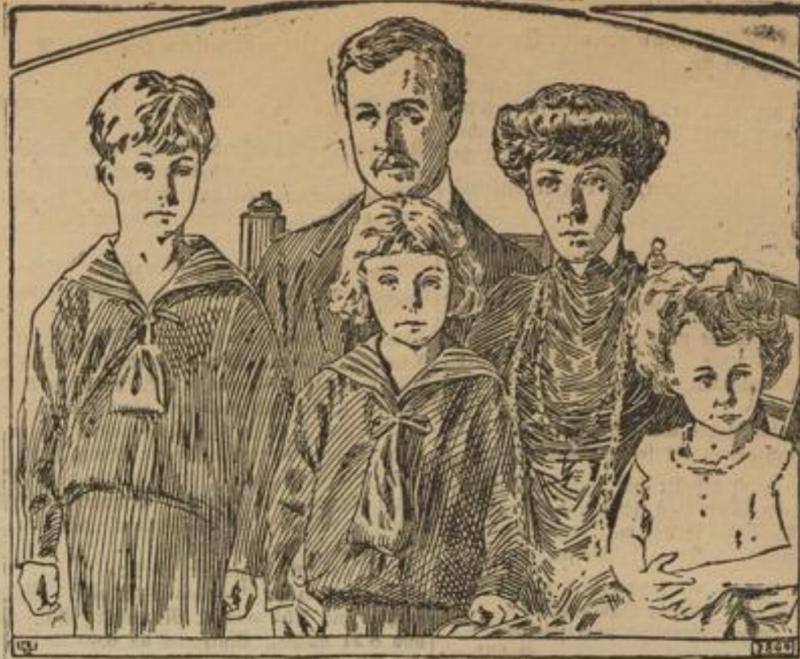
Das Schicksal des jungen Grafen Kwiledi.

Der junge Graf Josef Kwiledi wird, wenn gegen das Urteil des Obersten Landesgerichts keine Revision eingelegt wird, den Mädchennamen seiner Mutter Pareza annehmen müssen. Er befindet sich jetzt in einer Pension in Breslau und besucht dort das Magdalenen-Gymnasium, wo er in der Untertertia sibt. Der alte Graf lebt seit dem Tode seiner Frau nicht in Broblewo in der Provinz Posen, sondern in Kartshorst bei Berlin.

Aus Posen werden noch folgende Einzelheiten berichtet: Das Urteil des Oberlandesgerichts, das im Kwiledi-Prozeß gefällt wurde, bildet hier in Posen und besonders in den polnischen Kreisen das allgemeine Tagesgespräch. Man ist fest davon überzeugt, daß der Schiedsspruch nicht den tatsächlichen Verhältnissen entspricht, sondern das strittige Kind in Wirklichkeit ein Sohn der verstorbenen Gräfin Kwiledi ist. Maßgebend für diese Ansicht ist die auffällige Ähnlichkeit des kleinen Grafen mit der Gräfin, die von allen nicht interessierten Seiten offen zugegeben wird. Ob der alte Graf Kwiledi gegen das Urteil Berufung einlegen wird, ist noch abzuwarten. Er hat für seine Person so gut wie gar kein Interesse an dem Ausgang des Prozesses. Solange er lebt, wird er Herr von Broblewo bleiben, und was dann geschieht, kann ihm gleichgültig sein. Anders ist die Situation beim Grafen Hektor Kwiledi. Er hat seine Güter im Gegensatz zu seinem Großvater, der viel unter der Verschwendungssucht der verstorbenen Gräfin Isabella zu leiden hatte, mühselig verwaltet und steht im Rufe eines wohlhabenden Mannes, der sehr wohl in der Lage ist, das Gut verschuldete Gut Broblewo wieder in die Höhe zu bringen. Das Gut repräsentiert einen Wert von etwa zwei Millionen Mark.

Eine merkwürdige Zeugin gegen Oberleutnant Hofrichter.

Aus Wien schreibt man der „Tägl. Ndsch.“: „Als Zeugin gegen den Oberleutnant Hofrichter trat soeben auch eine polizeibekannt Hochstaplerin auf, die „Offiziersbraut“ Anna Tadelky. Anna Tadelky ist gerichtsbekannt, durch ihre originelle Schwindelereien. Sie hat sich zur Ausführung ihrer Schwindelereien eine Doppeltröffe zurechtgelegt. Brieflich tritt sie als Dame der hohen Aristokratie und oft als millionenreiche Erbin mit Offizieren in Korrespondenz, und persönlich spielt sie dann die Rolle ihrer eigenen Gesellschaftlerin, die sich von den Frauen für ihre „Protection“ kostbare Geschenke macht. So hat sie z. B. einen russischen Offizier durch die Vorpiegelung stark geschrippt, daß sie 23 Millionen besitze. Auf die Anzeige eines Artillerieoffiziers, mit dem sie auf Grund einer Deiratsanzeige als „Imelda Baronin Liebig v. Reiningen“ in Korrespondenz getreten war, wurde sie jetzt verhaftet, und da trat die Anna Tadelky mit folgender Behauptung hervor: Ein ihr bekannter Offizier habe sie auf der Straße angesprochen, sie in ein Hotel geführt und sie mit dem Gebot strenger Verschwiegenheit in einen Wan eingeweiht. Sie solle nach Warschau fahren und einem Offizier, der als Erkennungszeichen ein Taschentuch gegen den Mund halte, eine Zigarettenschachtel mit pulverisiertem Hyankali überbringen. Sie habe das getan, und sie erkenne in dem Offizier, der sie auf dem Weser Bahnhof verabschiedet haben erwartet habe, mit Bestimmtheit den Oberleutnant Hofrichter wieder, dem sie das Hyankali übergeben habe. Die Tadelky wurde daraufhin dem Oberleutnant Hofrichter gegenübergestellt und wiederholte dabei ihre Behauptungen. Oberleutnant Hofrichter konnte sein Erstaunen über diese erlogene Behauptung kaum beweisen. Er erklärte in ruhiger Weise, daß er diese Frau nie zuvor gesehen, und daß die ganze Geschichte von der Giftbeschaffung einfach erdichtet sei. Die Erklärung des Offiziers war im Tone vollständiger Glaubwürdigkeit abgegeben worden und machte den Eindruck voller Wahr-



Der belgische Thronfolger mit seiner Familie.

heit. Auf die Aussage der Hochstaplerin wurde auch weiter kein Gewicht gelegt.

Wie er von seiner Familie hörte.

Wir erhalten folgende Notiz: „Kommt da in einen Laden, in dem Sprechmaschinen feilgeboten werden, ein Mann im Arbeiterkleid und legt ein Zehnspfennigstück auf den Tisch. „Bitte“, sagt er, „wollen Sie mir dafür nicht diese Walze einmal auf einem deutlichen Apparat abspielen?“ Dem Händler kam dieses Ansinnen ein wenig komisch vor, aber schon aus Neugierde, was es mit dieser Walze für eine Bewandnis habe, erfüllte er den Wunsch des Mannes. Er legte die Walze auf den Apparat, und nun hörte man eine Kinderstimme in ihrer ganzen Lieblichkeit sprechen: „Lieber Vater, ich bin dein kleiner Hans, ich grüße dich und küsse dich, komme bald nach Hause!“ Dann klang es von einer Frauenstimme: „Lieber Mann, ich freue mich, auf diesem Wege zu dir sprechen zu können. Du bist ja so viele tausend Meilen von uns entfernt, da wird dich meine Stimme trösten und dir zeigen, wie wir an dich denken; ach, denke auch stets an uns und komm bald zurück, damit wir alle glücklich sind.“ Der Mann stand da; mit einem unsauberen Taschentuch wischte er sich die Tränen aus dem verwitterten Gesicht. Der Händler sah in fragend an.

„Wo ist diese Walze her?“ fragte er teilnehmend. „Sie ist aus Amerika, von meiner Familie, welche ich verlassen mußte; das ist das erste, was ich von ihr seit Jahren hörte. Meine Frau schickte mir jetzt die Walze“ — dabei schluchzte er, nahm seine Walze und ging.“

Die kluge Gans.

Die wenig liebevolle und doch immer noch so beliebte Apostrophierung „dumme Gans!“, die in allen Sprachen Europas edlen Mädchenstolz zornig aufwallen läßt, ist in Gefahr, ihren besten Sinn und ihre Schlagkraft zu verlieren. Denn in London lebt jetzt, wie man von dort berichtet, eine Wundergans, die klüger denkt und besser überlegt, wie manche Menschen und offenbar den Ehrgeiz hat, die von vorurteilsvollen Menschen so böswillig verkannten schönen Naturanlagen der Gans wieder zu Ehren zu bringen. Jimmy hat man das Londoner Wundertier gekauft, fünf Jahre ist es alt, trägt ein prächtiges weiches weißes Gefieder und im Kopfe ein recht gut organisiertes Gehirn. Jimmy hat jetzt sogar einen Redakteur des Daily Chronicle empfangen und ihm ein Interview gewährt. Man legte der klugen Gans ein Spiel Karten vor und bat sie nun, Herz-As heraus zu nehmen. Mit freundlicher Bereitwilligkeit begann Jimmy mittels ihres Schnabels Karte um Karte bei Seite zu legen, bis sie das gewünschte As endlich gefunden hatte, das sie dann energisch mit der Pfote bedeckte, als wollte sie sagen: „Bitte schön!“ Das Experiment wurde mehrfach wiederholt; aber die kluge Gans irrte sich nie. Dann legte man ihr eine Anzahl von Blättern vor, auf denen die Bezeichnungen von allerlei Gegenständen aufgeschrieben waren: Tintenfaß, Feder, Uhr, Zeitung usw. Der glückliche Besitzer fragte seine Jimmy: „Was ist das?“ und hielt ihr dabei ein Tintenfaß vor die Augen. Sofort nahm Jimmy das betreffende Papier mit der richtigen Inschrift. Auch hier brachten alle Wiederholungen des Kunststückes nur die Bestätigung von Jimmys Intelligenz. „Woraus ist diese Karte gemacht?“ fragte der Besitzer die Gans und zeigte ihr eine goldene Uhrkette, worauf Jimmy ohne Zögern das Papier mit der Inschrift Gold in den Schnabel nahm. Aber Jimmy ist nicht nur ein kluger Kopf, sie hat auch Gemüt. Ueberall hin folgt sie ihrem Herrn getreulich wie ein Hund; wenn er nach längerer Abwesenheit zurückkehrt, flattert sie ihm fröhlich entgegen, springt ihm auf die Schulter und schlägt vor Freude mit den Flügeln.

Wie man zu einer Rente kommt.

In London ist ein Mann gestorben, der es verstanden hatte, sich auf ganz eigenartige Weise eine Rente zu schaffen, die ihm, wenn auch kein luxuriöses Leben, so doch eine bequeme Existenz ohne Arbeit und ohne Sorge ermöglichte. Mr. Clammis war in London eine stadtbekannt Persönlichkeit, in letzter Zeit hat man sich allerdings nur sehr wenig mit ihm befaßt, um so größeres Aufsehen erregte sein „Fall“ seiner Zeit. Es war vor einer Reihe von Jahren, als an den Schaltern

der „Bank von England“ täglich ein Mann zu erscheinen pflegte, der den Beamten nicht näher bekannt war und der jedesmal rund 50 Zehnpfund-Scheine präsentierte, die zerrissen waren, und zwar höchst sorgfältig jede einzelne derart, daß kein Stückchen fehlte, wohl aber die Scheine so unbrauchbar waren, daß sie eingestampft werden mußten. Nun ist es bekannt, daß die „Bank von England“ bei der Erzeugung jedes Zehnpfund-Scheines genau 40 Penny Kosten hat, so daß ihr 50 unbrauchbar gemachte Scheine, die erneuert werden mußten, einen Schaden von 20 Schilling verursachten. Als der Mann, dem natürlich die Scheine, die er im unbrauchbaren Zustande vorlegte, durch neue ersetzt werden mußten, das Mandat längere Zeit fortsetzte, begann man auf ihn zuerst mit Erstaunen, dann mit Unmut und zuletzt mit Besorgnis zu blicken. Schließlich ließ ihn einer der Direktoren zu sich rufen, machte ihm Vorwürfe, daß er das Geld in so mutwilliger Weise vernichte, und drang in ihn, diesen Unfug aufzugeben. Der Mann jedoch, der sich als ein Mr. Clammis legitimiert hatte, blieb sehr kühl und erklärte, daß es in England kein Gesetz gebe, welches ihm verbieten könne, 10 Pfund-Scheine oder auch andere Banknoten zu vernichten, so lange es ihm beliebt. Dies hatte allerdings seine Richtigkeit. „Welches Interesse haben Sie eigentlich daran“, erwiderte Mr. Clammis, „aber ich mache Ihnen einen Vorschlag, den Sie annehmen oder ablehnen können: Ich verursache Ihnen einen Schaden von täglich 20 Schilling; da ich täglich mit Ausnahme der Sonntage erscheine, so beträgt die Summe monatlich 520 Schilling. Geben Sie mir eine monatliche Rente von 350 Schilling aus, so erkläre ich und verpflichte ich mich, keine Banknoten mehr zu vernichten, und Sie ersparen jeden Monat eine Summe, die immerhin im Laufe von Jahren ganz beträchtlich ist. So wird uns Beiden geholfen.“ Tatsächlich ging die Bank von England darauf ein, und sicherte Clammis schriftlich eine lebenslängliche Rente zu, was für diesen von um so größerem Werte war, als einige Jahre später in England das Gesetz durchging, welches die Vernichtung von Banknoten scharf bestraft. Mr. Clammis hat seinem Vertrage gemäß sein Wort auch gehalten und bis an sein Lebensende dafür seine Rente bezogen. Er hat durch seinen schlauen Streich sich sogar Sympathien erworben und bei seinem Leidenbegängnisse war unter den Leidtragenden auch ein Beamter der Bank von England.

Weihnachtsgruß.

Fröhliche Boten des Friedens sind da.
Kommen vom Himmel den irdischen nah.
Liebe und Wahrheit sie machen nur frei,
Völker erlösend von Haßtyrannei.
Unser Kulturwelt mit mordendem Stahl
Störet den Frieden, das Geistesideal.
Christus verwarf einst den Kampf mit dem Schwert,
Weil es zum Jammerthal kempelt die Erd.
Duldende Kämpfer der christlichen Liebe
Sollen bezehnen die tierischen Triebe.
Stunde Nachsicht, die folternde Feind —
Schlimmer oft hausen ein Schlachtersystem.
Mutig bekämpfet was Vokheit erschuf
Pfleget den edlichen Geistesberuf.
Kommt und suchet Hilfe am Friedensaltar
Er nur verhindert des Krieges Gefahr;
Reich dann belohnet was Natur uns verlieh
Führend die Welt zur Kulturbarmonte.
In unserer Rechtsdom sich öfnet die Pfort
Jedem zum Schutze vor Unbill und Mord.
Es soll ein Volk, das mit andern im Ganke,
Nach vor des Schiedsgerichts mächtigen Schranke;
Stehend soll nur die Gerechtigkeit sein,
Nimmer der Mordstirn mit quallender Pein.
Einer für Alle und Alle für einen
Schaffen die Ordnung die Welt zu vereinen.
Dann kommt der Wehrtag voll Lieb hernieder,
Allen verkündend beglückenden Frieden!
G. A. Friedlieb.

Weihnachten eines alten Bettlers!

Seit Jahren kommt zur Weihnachtszeit ein alter Bagabund ins Dörflein, — wenn's auch stürmt und schneit, zu später Abendstund
Ein Greis mit schneelig weißem Haar und Falten im Gesicht;
Er zählt schon über achtzig Jahr! Sein Mund kein Wörtchen spricht.
Nur murrend kommt die Bitt' hervor, um eine Weihnachtsgab!
Rein Dankeswort vernimmt das Ohr, — stumm bleibt er wie das Grab;
Doch seine Augen sprechen mehr, als manches Dankeswort;
Stumm reicht er noch die Rechte her und trollet langsam fort!
Man sang's ihm an der Wiege nicht, daß er ums täglich Brot,
Bis einstmal's er zusammenbricht, — muß betteln bis er tot!!! —
Geboren ist im Grafenschloß der arme Bettlermann,
Wo er die Jugend reich genoß als fester Edelmann. —
Vom Trieb der edlen Kunst beseelt, hat in der Jugendzeit
Die Bühnenlaufbahn er erwählt, trotz Zwist und Streitigkeit;
Der Graf verließ deshalb den Sohn, weil der Familienrat,
Der urteilte nach Tradition, — es so beschlossen hat. —
Im Siegeszug durchzieht bald der junge Graf die Welt,
Triumphe feiernd überall als größter Sangesheld!
Er wird berühmt, — geehrt, verwöhnt vom feinsten Publikum;
Jedoch vom Vaterhaus verpönt, — es flucht ihm darum!
Nur zu bald in Erfüllung kam der Fluch vom Vaterhaus
Des Sohnes Stimmband wurde lahm!! — Sein Glück sein Ruhm war aus! —

Schon mehr denn fünfundzwanzig Jahr kommt um die Weihnachtszeit
Der Bettlergreis mit weißem Haar, der Graf aus früh'rer Zeit! —
Doch dieses Jahr da bleibt er aus, er kommt nicht mehr hinfort,
Man hat ihn tot gefunden drauß vorm Friedhof hinterm Ort.
Nur einmal bittet er noch stumm, als letzte Weihnachtsgab' —
Doch ohne Semmel und Gebrunn, — Im Kirchhof um (ein Grab!
Ernst Krauß, Mannheim, Sattel Dorf.

Weihnachtssonderzüge. Ueber Weihnachten kommen folgende Sonderzüge zur Ausführung:
1. am 24. und 31. Dezember 1909:
Sonderzug Pforzheim-Carl: Pforzheim ab 4.53 nachm. Carl an 5.57 nachm. — Sonderzug Pforzheim Wildbad: Pforzheim ab 4.50 nachm., Wildbad an 5.55, — je mit Wagen 4. Kl. und Galt auf sämtlichen Stationen. — Die Arbeiterzüge 1177 Pforz.-Untereichenb.: Pforz ab 5.53 N., 1189 Pforz.-Neuenbürg Bf.: Pforz ab 5.46 N., und 1173 Pforz.-Carl: Pforzheim ab 8.00 Ab., fallen an diesen Tagen aus. — Der Personenzug 1191 Pforzheim-Wildbad (Pforz. ab 5.57 nachm.) hält am 24. und 31. Dezember in Engelsbrand an.
2. am 26. Dezember 1909:
Zwei Sonderzüge Wildbad-Pforzheim. Wildbad ab: 5.55 nachm. und 7.55 nachm., Neuenbürg Bf. ab 6.20 nachm. und 8.21 nachm., Pforzheim an 6.40 nachm. und 8.42 Ab. Zwei Sonderzüge Carl-Pforzheim: Carl ab 5.45 nachm. und 9.09 Ab., Pforzheim an 6.42 nachm. und 9.59 Ab., je mit Wagen 3. und 4. Kl. und Galt auf sämtlichen Unterwegstationen. — Ueber die auf den andern Strecken der württ. Staatsbahn verkehrenden außerordentlichen Per-

sonenzüge gibt ein Anschlag auf sämtlichen Stationen Aufschluß.

Dem Oberreallehrer Steuerer an der Oberrealschule in Neutlingen ist die Oberreallehrerstelle an der Realschule in Wildbad übertragen worden.

Briefkasten der Redaktion.

In Ihrer Anfrage schweifen Sie etwas zu weit aus, sodaß uns die Punkte nicht alle interessieren. Eine Wahlbetrachtung ließen wir aus gewissen Gründen fort, da es in einer Stadt wie Wildbad nicht angängig ist, die Kandidaten zu kritisieren, denn in diesem Falle müßte man konsequenzhalber schon vor der Wahl eine Umschau unter die Kandidaten halten; ob eine derartige Kritik den gewünschten Erfolg bringen würde, läßt sich schwer beurteilen. — Was die Wahl des Vertreters der Hoteliers, des Herrn R. Kiefer anbelangt, bedauern wir ebenfalls, daß derselbe nicht wiedergewählt wurde. Unsere Ansicht geht selbstverständlich auch dahin, daß Steuerzahler, wie es die Hoteliers hier selbst nun einmal sind, mindestens einen Vertreter im Gemeinderat haben müßten. Woran die Wiederwahl des Herrn R. gescheitert ist und wie die Gegenagitation betrieben wurde, können wir nicht bestimmt sagen. Die Behauptung steht aber fest, daß das Sprichwort: „Was dem Einen recht ist, ist dem Andern billig“ bei der diesjährigen Gemeinderatswahl nicht in Erfüllung gegangen ist.

Druck und Verlag der Bernh. Hofmann'schen Buchdruckerei in Wildbad. Verantwortl. Redakteur E. Reinhardt, daselbst.

Gasthaus z. goldenen Adler.

Von Sonntag, den 26. Dezember bis incl. Montag, den 3. Januar:

Grosses Preis-Schiessen

bei ausgezeichnetem Bockbier.

Zu reger Beteiligung ladet freundlichst ein

Gustav Kuch.

N. B. Montag, den 3. Januar, abends 8 Uhr:

Preisverteilung.

Bäckerei und Conditorei Bechtle

Hauptstraße 80. Telefon 39.

empfehle alle Sorten Weihnachtskonfekt, sowie dicke und dünne Kuchen, Hefenkranze, Gogelhopfen, Früchten- und Schnitzbrot, Lebkuchen etc., in frischer Ia Ware.

Gasthaus zur alten Linde.

Ueber die Feiertage empfehle

:: vorzügliches Bockbier. ::

Julius Krimmel.

Karlsruher Sprach- und Handelsschul

„GERMANIA“.

Tel. 505. Karlsruherstr. 1

Pensionat für In- und Ausländer.

Institut ersten Ranges für Handelswissenschaften. Gediegene, gründliche Ausbildung zu Buchhaltern, Kassierern, Bureaubeamten, Schreibern, Korrespondenten, Rechnungsführern, Verwaltern, Stenographen, Buchhalterinnen, Kassiererinnen, Korrespondentinnen, Stenographistinnen usw.

Nach Absolvierung des Unterrichts gesicherte Lebensstellung. Sämtliche entlassene Schüler und Schülerinnen erblichen bis jetzt Anstellung mit Anfangsgehalt bis 1500 Mk.

Praktisches Übungs- und Musterkontor.

Mäßige Preise. Gute Verpflegung.

Minderbemittelte Preisermäßigung.

Prima Referenzen. Prospekte gratis durch die

Direktion: K. Kramer.



Evang. Gottesdienst.

25. Dezember. Christfest.
Vorm. 10 Uhr Predigt: Stadtpfarrverweser K u m p f.
Abendmahl.
Abends 5 Uhr Gesangsgottesdienst: Stadtpfarr Wildb.
26. Dezember. Stephanusfeiertag.
Sonntag.
Vorm. 10 Uhr Predigt: Stadtpfarr Wildb.
Nachm. 1 Uhr Christenlehre mit den Lehramt: Stadtpfarrverw. Kumpf.
27. Dezember. Feiertag Johannis.
Montag.
Vorm. 10 Uhr Predigt: Stadtpfarrverweser K u m p f.

Eine Wohnung

bestehend in 2 Zimmer mit Zubehör hat bis 1. Januar oder 1. April zu vermieten.

Näheres in der Expedition. (247)

Kartoffelbrot und Bauernbrot

bleibt 8 Tage frisch, zu haben bei Bäcker Bechtle.



Für Solzhauer

empfehle ich meine in vielen hundert Exemplaren verbreiteten

Axte u. Beile

Dieselben sind überaus haltbar, schneiden scharf u. halten auch im gefrorenen Holz unbedingt. — Weitgehendste Garantie. Liefere alle sonstigen

Werkzeuge

für Holzarbeiter. Preisliste gratis und franko von Carl Henssler sen. Altensteig.

Haben Sie

die Absicht, d. allerneuest., sich. bequemsten u. billigsten Hygien. Artikel der Gegenwart, D.R.P., zu kaufen, dann wenden Sie sich vertrauensvoll an J. Ritterer, Emmishofen, (Schweiz). — Eine einmalige Ausgabe u. Sie haben Ruhe für immer! ::

Christbaum-

Kerzen

nicht tropfend,

Christbaumschmuck,

Kerzenhalter,

empfiehlt Hermann Kuhn.

Limburger Käse

empfiehlt Chr. Balt.

Militärverein Wildbad Königin Charlotte.

Am Sonntag, den 26. Dezember, — Stefansfeiertag —

abends von 7 1/2 Uhr ab, findet in der Turnhalle unsere

:: Weihnachts-Feier ::

mit Konzert, Gesang, komischen Aufführungen, Gaben-Verlosung und darauf folgendem Tanz.

Die verehrlichen Ehrenmitglieder, die Kameraden des Krieger- u. Militär-Vereins mit ihren Familienangehörigen sind hierzu freundschaftlich und kameradschaftlich eingeladen.

Die ausgegebenen Eintrittskarten haben nur für die Familienangehörigen Gültigkeit, sind also nicht übertragbar.

Die Vereinsabzeichen sind anzulegen. — Freiwillige Gaben zur Verlosung werden von dem Vorstand und Kassier entgegengenommen.

Turnhalleöffnung 6 Uhr.

Wildbad, den 19. Dezember 1909.

Der Vorstand.

Kanarien- u. Vogelzüchter-Verein Wildbad.

Am Sonntag, den 26. Dezember nachmittags 2 Uhr findet die jährliche

Generalversammlung

im Lokal Gasthaus zur alten Linde (Nebenzimmer) statt, zu deren Besuch die verehrl. Mitglieder u. Ehrenmitglieder freundlichst eingeladen sind.

Tagesordnung.

Rechnschaftsbericht, Wahl der Vorstandsmitglieder, Wahl des Vereinskassiers und Zeitungsträgers, Wahl des Vereinslokals, Verschiedenes.

Gratisverlosung von Kanarien unter den Vereinsmitgliedern.

Der Vorstand.



Liederkranz Wildbad

Am Samstag, d. 25. d. M., (Christfest), begehrt der Verein seine

Weihnachtsfeier

im „Gasthaus zur alten Linde“, von abends 7 Uhr an und ladet die verehrlichen Mitglieder mit ihren Angehörigen hierzu freundlichst ein. Die geehrten passiven und Ehren-Mitglieder werden ebenfalls freundlichst eingeladen.

Nichtmitglieder können gegen 1 Mk. Eintrittsgeld eingeführt werden.

Der Vorstand.

Ehrengaben für die Gabenverlosung mögen beim Vorstand oder Herrn Malermeister Lutz abgegeben werden.



Todesanzeige

Tieferschüttert machen wir Freunden und Bekannten die schmerzliche Mitteilung, daß meine herzensgute Gattin, unsere liebe Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Alma Mayer

geb. Moosmann,

heute früh 9 Uhr unerwartet rasch in ein besseres Jenseits abberufen wurde.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

der Gatte

Josef Mayer.

Wildbad, den 22. Dezember.

Beererdigung Sonntag Nachmittag 4 Uhr.

Neujahrskarten

empfiehlt B. Hofmann's Buchdruckerei Wildbad.

